

Zeitschrift:	Mittelalter : Zeitschrift des Schweizerischen Burgenvereins = Moyen Age : revue de l'Association Suisse Châteaux Forts = Medioevo : rivista dell'Associazione Svizzera dei Castelli = Temp medieval : revista da l'Associazion Svizra da Chastels
Herausgeber:	Schweizerischer Burgenverein
Band:	17 (2012)
Heft:	3
Artikel:	Stadtburgen neu betrachtet : am Beispiel von Sempach und Sursee
Autor:	Rösch, Christoph
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-389766

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 19.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

von Christoph Rösch

Einleitung

Das spezifische Thema der Stadtburgen wurde in der schweizerischen Burgenforschung bisher nicht eingehend behandelt. Eine erste summarische Übersicht und Auseinandersetzung zum Verhältnis von Städten und Stadtburgen erfolgte in einem Aufsatz von Armand Baeriswyl in dieser Zeitschriftenreihe.¹ Die daraus hervorgehende Definition der Stadtburg als «architektonisch ausgezeichneter [...] und befestigter Gebäudekomplex, der als Sitz des Stadtherren oder seines Stellvertreters dient», umschreibt das Phänomen griffig.² Baeriswyl kommt zum Schluss, dass jede mittelalterliche Stadt im Normalfall eine Stadtburg besass.³

Auch die Stadtburgen der mittelalterlichen Stadtanlagen im Kanton Luzern erfuhren bisher keine gesamtheitliche Betrachtung. Einzelne Ausgrabungen und Hinweise verdeutlichen aber die Heterogenität der Bauten und des Kenntnisstandes: Im Jahr 2003 konnte die Willisauer Stadtburg vollständig ausgegraben werden.⁴ Auch die Burg der kleinen Gründungsstadt Alt-Eschenbach wurde durch Ausgrabungen erfasst.⁵ Während sich das 1385 zerstörte Städtchen Rothenburg aus einer Vorburgsiedlung entwickelte und der Standort der Burg bekannt ist, bleibt für Wolhusen die Lage bzw. vielmehr die Existenz oder der Ausbaugrad der Stadt erst noch archäologisch zu erforschen.⁶ In Luzern ist der Standort der urkundlich überlieferten Stadtburg nach wie vor unbekannt.⁷ In Richensee sieht die Situation wiederum anders aus. Dazu sei auf den Aufsatz von Fabian Küng in der letzten Ausgabe dieser Zeitschrift verwiesen.⁸

Im Rahmen des vom Schweizerischen Nationalfonds und der Kantonsarchäologie Luzern getragenen Projektes «Archäologie des Früh- bis Spätmittelalters in der Region Sempachersee – Frühgeschichte einer Städtelandschaft im Alpenvorland» kann der Frage der Stadtburgen in den Gründungsstädten Sempach und Sursee nachgegangen werden. Darüber hinaus entdeckte man in den beiden mittelalterlichen Kleinstädten in den 1980er- und 1990er-Jahren präurbane Steinbauten, die nach dem mo-

mentanen Stand der Forschung als vorstadtgründungszeitliche Grundherrschaftszentren gedeutet werden. Dieser Aufsatz will deshalb auch der mit der Stadtgründung einhergehenden Verschiebung des grundherrlichen Sitzes nachgehen.

Sempach – vom Wohnturm zum Wehrturm

Die Existenz einer Stadtburg in Sempach wurde nie angezweifelt. Bereits der Luzerner Gelehrte und Stadtschreiber Renward Cysat (1545–1614) will von einem «stark schloss im seew in, nächst an der statt, dessen anzeichen noch gesehen wurden, ward zerstört in den österreichischen kriegszytt»⁹, gehört haben. Die Suche nach der Stadtburg beschränkte sich in der Folge auf den ehemals am Seeufer gelegenen Bereich der Stadtanlage. Der Historiker Gottfried Boesch (1915–1983) wurde auf einen Eintrag im Sempacher Jahrzeitbuch aufmerksam, welcher einen «garten genannt in der burk vor dem Seew thürlin» nennt. Ausserdem liess Boesch im Erdgeschoss des Rathauses, in dessen Sockel ältere Mauerabschnitte klar erkennbar sind, Ausgrabungen anstellen, wo er

¹ ARMAND BAERISWYL, Zum Verhältnis von Stadt und Burg im Südwesten des Alten Reiches – Überlegungen und Thesen an Beispielen aus der Schweiz. *Mittelalter* 12, 2007, Heft 3, 73–88.

² BAERISWYL 2007 (wie Anm. 1) 81.

³ BAERISWYL 2007 (wie Anm. 1) 84, 86.

⁴ JONATHAN FREY/JÜRG MANSER, Haus Bergli: Die Stadtburg von Willisau, *Heimatkunde des Wiggertals* 63, 2005/06, 34–51.

⁵ JUDITH RICKENBACH, Alt-Eschenbach. Eine spätmittelalterliche Stadtwüstung. *Archäologische Schriften Luzern* 3 (Luzern 1995) 30–35.

⁶ Rothenburg: ADOLF REINLE, Die Kunstdenkmäler des Kantons Luzern VI: Das Amt Hochdorf (Basel 1963) 243–247; Wolhusen: Heinz Horat, Die Kunstdenkmäler des Kantons Luzern. Neue Ausgabe I: Das Amt Entlebuch (Basel 1987) 359–361.

⁷ FRITZ GLAUSER, Zur Verfassungstopographie des mittelalterlichen Luzern. Luzern 1178–1978. Beiträge zur Geschichte der Stadt (Luzern 1978) 98–99; ANGELO GAROVI, Die Örtlichkeitsnamen der Stadt Luzern im Mittelalter. Beiträge zur Luzerner Stadtgeschichte 2 (Luzern 1975) 51–52.

⁸ FABIAN KÜNG, «... ein leibhaftiges Märchen aus alten Zeiten.» – Das mittelalterliche Richensee. *Mittelalter* 17, 2012, Heft 2, 103–117.

⁹ ADOLF REINLE, Die Kunstdenkmäler des Kantons Luzern IV: Das Amt Sursee (Basel 1956) 371.

prompt auf Mauern gestossen sei.¹⁰ Die Stadtburg war an der Stelle des späteren Rathauses gefunden. Nach heutiger Ansicht gehörten aber die älteren Mauern im Erdgeschoss des Rathauses zu einem steinernen Sockel oder Gebäudeteil im rückseitigen Bereich eines Holzhauses, wie sie in Sempach an verschiedenen Stellen anzunehmen sind. Ausserdem konnten die jüngsten Grabungen im Rathaus Boeschs Befund nicht bestätigen. Die Stadtburg muss anderswo gestanden haben.

An topografisch höchster Stelle der Sempacher Altstadt, in der südöstlichen Ecke des Stadtgefüges, erhebt sich der Hexenturm. Seit Adolf Reinle meist als Teil der Wehranlage oder als Wehrturm bezeichnet,¹¹ lassen die Auswertung der 1987 durchgeföhrten Bauuntersuchung¹² und weiterreichende Überlegungen einen anderen Schluss zu.

Der Hexenturm

Der Hexenturm besitzt einen quadratischen Grundriss von $7,75 \times 7,75$ m bei einer Mauerdicke von 1,25 m und ist im heutigen Bestand, an dem sich drei Bauphasen ablesen lassen, 16,5 m hoch. Der Turm besteht zum grossen Teil aus grob zurechtgehauenen, lagig gefügten Sandsteinquadern und vereinzelten Zwischenlagen aus flachen Sandsteinen. Die Ecken sind mit sauber gehauenen Sandsteinquadern im Läufer-Binder-Verband ausgezeichnet (Abb. 1). Wenige Spuren eines Pietra-rasa-Verputzes sind an der Südseite erhalten. Das Mauerwerk unterscheidet sich deutlich von demjenigen der Stadtmauer, in welche der Turm eingebunden ist.

Das Erdgeschoss präsentiert sich als knapp drei Meter hoher Raum, der von schmalen, sich konisch nach innen erweiternden Lichtscharten erhellt wird. Der Zugang zum Turm erfolgte im ersten Obergeschoss durch die zur Stadt gerichtete Nordmauer. Der von Buckelquadern eingefasste Zugang mit einem mächtigen horizontalen Sturz liegt knapp 1,8 m über dem dazugehörigen Gehniveau. Das erste Obergeschoss wurde folglich mit einem niedrig gelegenen Hocheingang erschlossen. Der Raum besitzt eine Höhe von gut 3,5 m. Je zwei Fensteröffnungen an der West- und Südwand belichten den Raum.

Das zweite Obergeschoss weist an der stadtseitigen Nordmauer ebenfalls einen mit Buckelquadern eingefassten Zugang auf. Die Höhe des Zugangs 5,8 m über



1: Der Hexenturm in Sempach vor der Restaurierung 1936, Blick nach Nordosten.

dem dazugehörigen Gehniveau deutet auf einen Zugang zum Wehrgang der Stadtmauer hin. In der Mitte der Westwand befindet sich ein Sitznischenfenster von 1,3 m Breite. Die Fenstergewände wurden, wie auch im ersten Obergeschoss, wohl im 15. Jh. ersetzt. An der Südmauer lag ein weiteres, später vermauertes Sitznischenfenster von 2,5 m Breite. Zwischen den beiden Sitznischenfenstern befindet sich eine von Sandsteinplatten eingefasste Nische von 46×56 cm. Eine später verkleinerte Öffnung in der Südwand deutet auf einen Aborterker hin. Die fensterlose Ostwand weist eine merkwürdige rechteckige Fehlstelle in der Mauerschale von 1,75 m Höhe und 2,5 m Breite auf. Ob sich hier ehemals ein Cheminée befand, lässt sich nicht hinreichend beweisen. Das zweite Obergeschoss hatte eine Raumhöhe von mindestens 2,85 m. Über den weiteren Aufbau des ursprünglichen Baubestandes wissen wir leider nichts. An dieser Stelle ist eine deutliche Zäsur im Mauerwerk festzustellen.

Nach einem zeitlich nicht klar festlegbaren Brand wurde das dritte Obergeschoss vermutlich im 15. Jh. neu errichtet. Die stadtsitzige Nordmauer beliess man auf der Höhe der Oberkante des zweiten Geschosses. Sie diente nun als Auflage für ein inliegendes Pultdach. Aufgrund alter Ansichten erhob sich über einem Bogenfries ein Zinnenkranz. Zu einem unbekannten Zeitpunkt im späteren 16. oder 17. Jh. wurde der Zinnenkranz ohne Rundbogenfries neu errichtet. Spätestens seit dem frühen 18. Jh. überliess man den Turm dem Zerfall, bis 1936 die mit Efeu überwachsene Ruine konsolidiert und mit einem neuen Pultdach gedeckt wurde.

Die Bauuntersuchung hat gezeigt, dass der Hexenturm aussen an die bereits auf 5,7 m hochgezogene Stadtmauer (ab Niveau Stadtmaueraussenseite) angesetzt wurde. Ab dieser Höhe besitzt der Turm einen eigenständigen Eckverband. In unmittelbarer Folge muss die Stadtmauer an den Turm stossend auf die endgültige Höhe von rund 9 m aufgebaut worden sein. Der Zugang des Turmes zum Wehrgang der Stadtmauer im zweiten Obergeschoss, 7,7 m über dem Niveau an der Stadtmaueraussenseite, rechnet von Anfang an mit dieser Mauerhöhe.

Die vertikale Raumaufteilung und die bauliche Ausstattung des ursprünglichen Bestandes lassen den Hexenturm als Wohnturm ansprechen. Das erste Wohngeschoss über einem hohen, als Keller dienenden Erdgeschoss wird mit einem Hocheingang erschlossen. Darüber erhebt sich das *piano nobile* mit einer in Resten erhaltenen, gehobenen Wohnausstattung. Über den weiteren Aufbau des Wohnturmes liegen keine Informationen vor. Aufgrund der geringen Höhe der drei zum Kernbestand gehörenden Geschosse von ca. 10 m ist wahrscheinlich mit einem weiteren gemauerten Geschoss zu rechnen, das für die Einrichtung des Pultdaches im späten Mittelalter abgebrochen und als Schalenturmaufsatz neu aufgebaut wurde. Aufgrund vergleichbarer Wohntürme kommt als oberer Abschluss ein hölzerner Obergaden mit Pyramidendach in Frage.

Die Stadtmauer von Gründungsstädten war in der Regel zur Zeit ihrer Entstehung nicht mit Wehrtürmen ausgestattet.¹³ Der Hexenturm, der nachweislich mit der

Stadtmauer errichtet wurde, besass einen direkten Zugang zum Wehrgang der Stadtmauer. Eine ähnliche Situation ist beim Oberen Turm in Kaiserstuhl AG anzutreffen: Das Podest des Hocheingangs diente zugleich als Zugang zum Wehrgang.¹⁴

Der Hexenturm in Sempach wurde folglich an topografisch höchster Stelle der Stadtanlage im zweiten Drittel des 13. Jh. von den Stadtgründern, höchstwahrscheinlich von den Grafen von Habsburg-Laufenburg, als Stadtburg in der Form eines einfachen Wohnturmes errichtet. Noch Joseph Anton Felix Balthasar (1737–1810) kann in seiner Beschreibung von Sempach nur den Hexenturm gemeint haben: «Auch die Grafen von Habsburg weilten zuweilen an diesem Orte, hatten ihre besondere Wohnung, einen grossen vesten Thurm, die Burg genannt, wovon die äussere Hülle noch wirklich dasteht, und sobald nicht in Trümmer zerfallen wird. Klein mag zwar der innere Raum dieses Gebäudes gewesen seyn, doch derselbe war hinreichend.»¹⁵

Über die unmittelbare Umgebung des Hexenturms in spätmittelalterlicher Zeit wissen wir wenig. Das Vorgehüne des Wohnturms innerhalb der Stadtmauer war in einem Umkreis von etwa 35 m nicht mit Wohnhäusern überbaut, es gibt jedoch Anzeichen für Wirtschaftsbauten.¹⁶ Eine Einfriedung des Geländes um den Hexenturm konnte bisher nicht gefasst werden.

Im 15. Jh., nun unter der Herrschaft der Stadt Luzern, erfolgte der Umbau vom Wohnturm zu einem Wehrturm, vielleicht nach dem Vorbild der Luzerner Museggürme.

¹⁰ GOTTFRIED BOESCH, Sempach im Mittelalter. Rechts- und wirtschaftsgeschichtliche Untersuchung zur Stadtgründung und Stadtverfassung (Zürich 1948) 75–77, 86–88.

¹¹ REINLE 1956 (wie Anm. 9) 373.

¹² JbHGL 6, 1988, 124–125.

¹³ PETER FREY, Kanton Aargau. In: Institut für Denkmalpflege an der ETH Zürich (Hrsg.), Stadt- und Landmauern 2: Stadtmauern in der Schweiz. Kataloge, Darstellungen. Veröffentlichungen des Instituts für Denkmalpflege an der ETH Zürich 15.2 (Zürich 1996) 12.

¹⁴ PETER FREY/FRANZiska WENZINGER PLÜSS, Kaiserstuhl. Archäologische und historische Beiträge zur Frühzeit der Stadt, Beiträge zur Geschichte des Bezirks Zurzach 1, 1998, 12, 28.

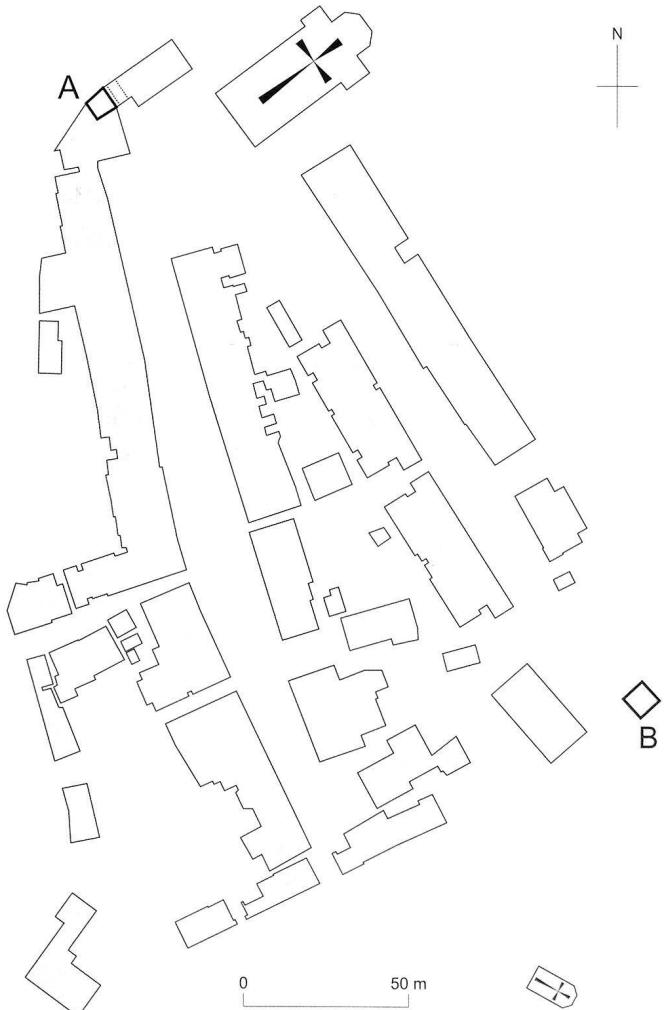
¹⁵ JOSEPH ANTON FELIX BALTHASAR, Historische, topographische und oekonomische Merkwürdigkeiten des Kantons Luzern, seinen Mitbürgern gewidmet. Dritter Theil (Luzern 1789) 39–40.

¹⁶ JbHGL 6, 1988 124. Dieser Umstand könnte auf den Sonderrechtsbezirk um die Stadtburg zurückzuführen sein. Vgl. BAERISWYL 2007 (wie Anm. 1) 81.

Verschiebung des Grundherrschaftszentrums

1983/84 entdeckte man bei der Untersuchung der Stadtmauer unmittelbar beim nördlichen Stadtausgang einen präurbanen Steinbau.¹⁷ Die Nordmauer des Gebäudes wurde beim Bau der Stadtmauer in diese integriert. Da die Stadtmauer höher war als der gemauerte Teil des Baus, führte man sie einfach darüber hinweg.¹⁸ Der Steinbau ist aufgrund seiner Bauweise und einer dazugehörigen Umfassungsmauer als grundherrlicher Verwaltungsbau im präurbanen Dorfverband anzusprechen. Dieser verlor beim Bau der Stadtmauer seine bauliche Bedeutung, er wurde aber als grundherrliches Symbol bewusst in die Stadtmauer integriert. Die nördliche Toranlage kam unmittelbar östlich davon zu liegen. Dass diese auf eine ältere Strasse Rücksicht nahm, ist anzunehmen, da mit

einiger Wahrscheinlichkeit eine solche am grundherrlichen Gebäudekomplex vorbeiführte. Das neue städtische Symbol des Grund- oder Stadtherren wurde in die südöstliche Ecke, an die topografisch höchste Stelle der entstehenden Stadt, verschoben (Abb. 2).



2: Grundriss der Altstadt von Sempach. A: Lage des präurbanen Steinbaus, B: Lage des als Stadtburg angesprochenen Hexenturmes.

Sursee – von der Stadtburg zum klösterlichen Amtshof

Die Identifizierung der Surseer Stadtburg im sog. «Murihof», dem ehemaligen Amtshof des Klosters Muri, war stets im Bewusstsein der Stadt verankert.¹⁹ Ein direkter Beweis aus den Schriftquellen ist dafür jedoch nicht zu erbringen. Die Stadt Sursee wurde um die Mitte des 13. Jh. von den Grafen von Kyburg gegründet, die daher als Erbauer der Stadtburg anzusehen sind. Die Rechtsnachfolger der Kyburger, die Herzöge von Habsburg-Österreich, vergaben 1361 «daz grosse hus ze Surse mit den rechten, so darzuo gehört», als Lehen an Johans von Reitnau.²⁰ 1376 wurde dieses Lehen an Leuthold, Johans' Sohn vergeben, mit der Bedingung, «daz das obgenannt Haus und der Baumgart [...] uns und unseren erben und nachkommen offen sein sullen, wenn wir dahin kommen».²¹ Die Reitnauer waren hohe habsburgische Beamte in Sursee und stellten mehrmals den Schultheissen.²² Laut der Legende soll Leopold III. hier 1386 die letzte Nacht vor der Schlacht bei Sempach, wo er sein Leben liess, zugebracht haben,²³ was im Hinblick auf die oben angeführte Bedingung durchaus plausibel erscheint. Ein letztes Mal treffen wir das «daz gross hus in der stat ze Surse mit bongarten, hofstat und aller zugehörung» 1394 an, als Hartmann Trullinger das Lehen von Mathis Schulthaissen kaufte und von Herzog Leopold IV. 200 Gulden darauf schlagen liess, um damit das Gebäude zu erneuern.²⁴

1399 vergaben die Herzöge von Habsburg-Österreich dem Kloster Muri «das kirchenlehen ze Surse und die Kirchen daselbs und auch die Altar darinne [...] mit allen iren zugehörungen ze nütz und ze niessen»²⁵. Das Grosse Haus bleibt unerwähnt. Es ist davon auszugehen, dass das Gebäude in diesen Rechten enthalten war, oder gar, dass die Rechte an das Grosse Haus gebunden waren. Man hielt es aber nicht für nötig, das Gebäude als Im-

mobilie speziell zu erwähnen. Die Vergabung der Kirche führte zu Unstimmigkeiten und Streit um Nebenansprüche von verschiedener Seite, der sich bis 1405 hinzog. Im Verlauf dieses Streits erfahren wir etwas mehr über den Umfang der Schenkung: «[...] kirchen ze Surse, unser lehnschaft mit aller ir zugehörung, nichts ausgenommen»²⁶. Das Gebäude des Grossen Hauses an sich bleibt unerwähnt, was aber nicht weiter erstaunt, weil es einen nicht näher zu beschreibenden Teil des Güterkomplexes darstellte.

Wann der «Murihof» als Begriff erstmals in den Schriftquellen auftritt, müsste von historischer Seite noch abgeklärt werden. Das Klosters Muri nutzte das Amtshaus bis 1841. Der Übergang von den Herzögen von Habsburg-Österreich an das Kloster Muri und die darauf folgende Umbenennung des Gebäudes vom Grossen Haus zum Murihof lassen sich zwar weitgehend nachvollziehen, aber nicht vollends belegen. Die Archäologie kann dazu weitere Aspekte beibringen.

Die Ausgrabungen von 1975/76 und Beobachtungen am Bau

Der Murihof befindet sich in der nordöstlichen Ecke der Altstadt von Sursee unmittelbar südlich des Hintertores, einer Ausfallachse Richtung Suhrental. Er nimmt nach der Kirche, die nur einen Steinwurf westlich liegt, den topografisch höchsten Platz innerhalb der Surseer Altstadt ein. Seine Ostwand steht in der Flucht der ehemaligen Stadtmauer. Der hoch aufragende, rechteckige Baukörper wird heute vor allem durch die Umbauten des frühen 18. Jh. geprägt (Abb. 3).

Beim tiefgreifenden Umbau des Murihofes 1975/76 wurde trotz versuchter Veranlassung seitens der Archäologie keine Bauuntersuchung durchgeführt. Immerhin gelang es, im abzusenkenden Erdgeschoss eine Ausgrabung vorzunehmen.

Die von Toni Hofmann 1975/76 durchgeführten Ausgrabungen haben gezeigt, dass die stadtsitzigen Mauern mit der in der Flucht der Stadtmauer liegenden Ostmauer im Verband stehen. Leider konnte bislang nicht untersucht werden, ob die weiterführende Stadtmauer mit dem Mauergeviert des Murihofes im Verband steht. Mit an-

deren Worten, das Mauergeviert des Murihofes ist älter oder sicher gleich alt wie die Stadtmauer, welche in diesem Bereich um 1256/60 errichtet wurde.²⁷ Das Mauerwerk im Fundamentbereich besteht aus lagenhaft verlegten kleinformatigen Bollen- und Lesesteinen und besitzt eine Dicke von 1,5–1,8 m.

Die Eckverbände des Gebäudes bestehen bis knapp unterhalb des Fenstersturzes des dritten Obergeschosses aus teilweise noch deutlich erkennbaren Buckelquadern, die aller Wahrscheinlichkeit nach zum Ursprungsbau gehören. Ab dem an einem Mauerabsatz festgestellten originalen Innenniveau besass das Gebäude eine Höhe von ungefähr 14 m (gemauerter Gebäudeteil, ohne Dachaufbau). Sofern ein deutlicher Mauerrücksprung an der südwestlichen Ecke das Aussenniveau anzeigt, ist ab äusserem Gehniveau mit einer Höhe von ca. 13 m zu rechnen. Der heute noch vorhandene Baukörper geht somit in seinem Grundriss von rund 12 × 16 m und wohl drei gemauerten Wohn- und Repräsentationsgeschossen auf ein ausgesprochen grosszügiges Gebäude zurück. Zum Vergleich: Der um 1252 von den Grafen von Kyburg errichtete Donjon der Burg Kastelen bei Alberswil besitzt einen Grundriss von 12 × 14,5 m, allerdings bei einer Höhe von mindestens 21 m.²⁸

¹⁷ CHRISTOPH RÖSCH, Bauten in Luzerner Städten. In: Archäologie Schweiz AS, Schweizerische Gemeinschaft für die Archäologie des Mittelalters und der Neuzeit SAM, Schweizerischer Burgenverein SBV (Hrsg.), Siedlungsbefunde und Fundkomplexe der Zeit zwischen 800 und 1350: Akten zum Kolloquium der Mittelalterarchäologie in der Schweiz: Frauenfeld 28.–29.10.2010 (Basel 2011) 151, 158–159.

¹⁸ JbHGL 2, 1983, 92; JbHGL 3, 1985, 76–78.

¹⁹ REINLE 1956 (wie Anm. 9) 472.

²⁰ RUDOLF MAAG (Hrsg.), Das Habsburgische Urbar 2 (Basel 1899) 570–571.

²¹ HEINRICH KUNZ/PLACID WEISSENBACH (Hrsg.), Beiträge zur Geschichte und Literatur, vorzüglich aus den Archiven und Bibliotheken des Kantons Aargau (Aarau 1846/47) 145.

²² Historisches Lexikon der Schweiz (HLS) 10: Pro–Schafroth (Basel 2011) 222.

²³ THEODOR VON LIEBNAU, Schlacht bei Sempach (Luzern 1886) 69.

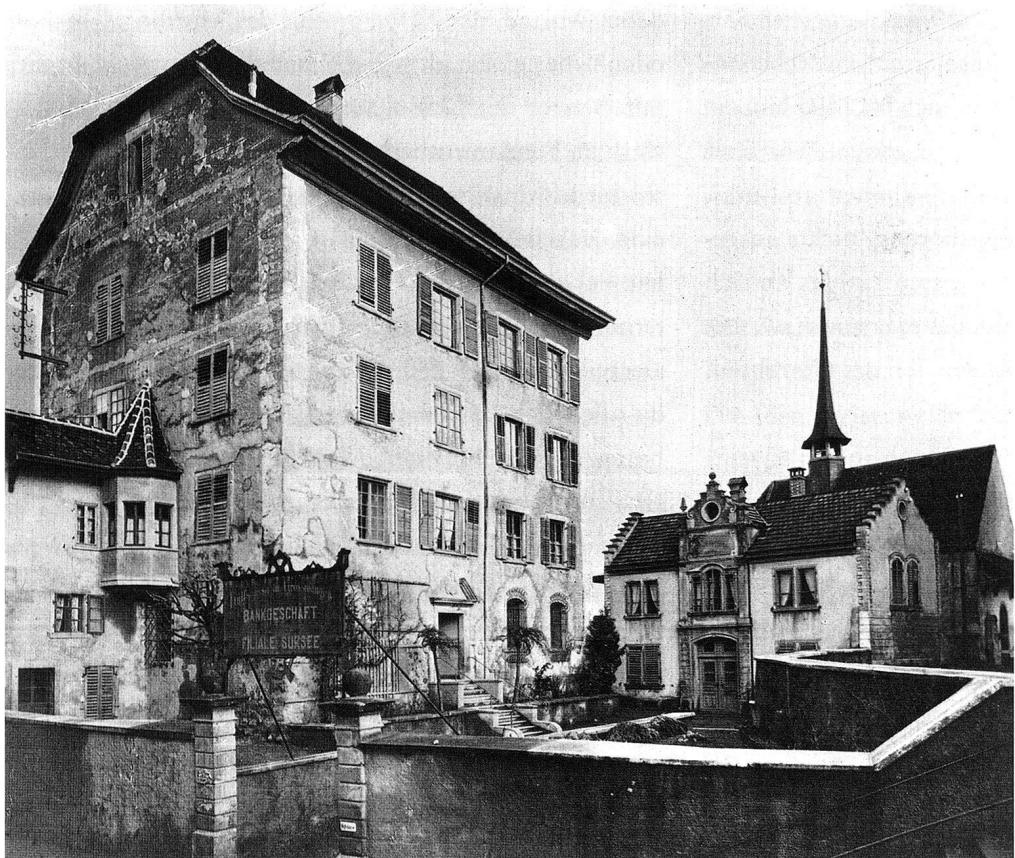
²⁴ KUNZ/WEISSENBACH 1846/47 (wie Anm. 21) 155.

²⁵ KUNZ/WEISSENBACH 1846/47 (wie Anm. 21) 293.

²⁶ KUNZ/WEISSENBACH 1846/47 (wie Anm. 21) 298. In der Transkription steht «nichts aufgenommen», was wohl in die hier geschriebene Version umgedeutet werden kann. Vgl. auch 297, 303, 307. Siehe auch: MARTINA STERCKEN, Kleinstadt, Herrschaft und Stadtrecht. Festschrift 700 Jahre Stadtrecht Sursee 1299–1999 (Sursee 1999) 66–67.

²⁷ Vgl. HGL Jahrbuch 24, 2006, 223–224.

²⁸ HGL Jahrbuch 21, 2003, 186–187.



3: Der Murihof in Sursee vor dem Umbau zum Bankgebäude 1936. Blick nach Südosten.

Eine bei den Grabungen im Gebäudeinnern angetroffene grosse Ansammlung von Brandschutt mit Ofenkeramik ist vermutlich auf den Stadtbrand von 1461 zurückzuführen. Sofern der Schutt aus dem Murihof stammte, war mindestens ein Raum mit einem repräsentativen Ofen mit Blattkacheln aus der zweiten Hälfte des 14. Jh. ausgestattet, wie er auch in zahlreichen Burgen in der näheren und weiteren Umgebung zu finden war.²⁹

Während des Umbaus 1975/76 stiess man am aufgehenden Mauerwerk auf einige vermauerte Bauelemente, die nur fotografisch festgehalten wurden. Im ersten Obergeschoss entdeckte man an der Westseite eine von Sandsteinquadern eingefasste, stark gestörte Fensternische (Abb. 4). An derselben Wand fand sich auch eine einfache aus Sandsteinplatten gebildete Mauernische. Vergleicht man die Lage der Nische beispielsweise mit derjenigen des Hexenturmes in Sempach, so wird deutlich, dass der Boden des ersten Obergeschosses wohl ehemals etwas höher, ungefähr auf der Höhe des heutigen Fenstersimses, lag. Will man dieser Interpretation folgen, befand sich der erste Geschossboden ursprünglich ungefähr 4,5 m über dem dazugehörigen Aussenniveau.

Interessanterweise war der Buckelquaderverband an der Südostecke, wo die Stadtmauer anschloss, bis in die 1930er-Jahre sehr gut erhalten. Das könnte ein Hinweis darauf sein, dass hier mindestens in den oberen Teilen die Stadtmauer an den Murihof stiess.³⁰ Ob beim Murihof ein verzahnter Aufbau mit der Stadtmauer wie beim Hexenturm in Sempach stattfand, lässt sich zum jetzigen Zeitpunkt nicht mit Bestimmtheit sagen. Auch der Zusammenhang oder die Funktion des nördlichen Anbaus von 5 × 6,5 m und mit bis zu 1,3 m mächtigen Mauern zwischen dem Hauptgebäude des Murihofes und dem Hintertor bleibt unklar. Ebenso wenig ist über die unmittelbare Umgebung bekannt. Es ist anzunehmen, dass die bis 1936 existierende Hofmauer (vgl. Abb. 3) auf ältere Vorgänger Bezug nahm und der Murihof einst gegen die Stadt abgeschlossen war.³¹

Leider stehen keine archäologischen Funde oder Belege im aufgehenden Bestand für eine exakte Datierung zur Verfügung. Als *terminus beziehungsweise terminus ante quem* dient der Bau der Stadtmauer von ca. 1256/60.



4: Murihof Sursee, 1. Obergeschoss, Westwand.
Reste einer Fensternische.

Der Amtshof des Klosters Muri lässt sich indirekt historisch und aufgrund der Bauform auf das Grosse Haus der Herrschaft Habsburg-Österreich zurückführen. Im heutigen Bau steckt ein überaus grosszügiger Baukörper, der vor oder mit der Stadtmauer errichtet wurde. Der Name «Grosses Haus» hatte, gemessen an seinen Dimensionen, auf jeden Fall seine Berechtigung, war es doch – neben der Kirche – das grösste Gebäude der mittelalterlichen Stadt. Aufgrund der Masse – die Länge des Gebäudes übertrifft die Höhe (ohne Dach) – entspricht die Bezeichnung «Haus» dem Baukörper. Funde aus Schüttungen im Innern des Gebäudes weisen auf eine gehobene bauliche Ausstattung in der zweiten Hälfte des 14. Jh. hin. Der Murihof ist aufgrund schriftlicher und archäologischer Quellen sowie der topografischen Lage als Stadtburg von Sursee anzusprechen.

Verschiebung des Grundherrschaftszentrums

Bei Bauuntersuchungen 1992 und 1998 entdeckte man in den Häusern Oberstadt 24/26 einen bislang unbekannten Steinbau von $7,5 \times 10,3$ m.³² Die Stadtmauer stösst seitlich an den markanten Steinbau. Unmittelbar östlich liegt das Obertor. Hierzu sei auf den Artikel von Peter Eggenberger in diesem Heft verwiesen. Die Situation gleicht stark dem oben beschriebenen Befund von Sempach. Über die Umgebung des Gebäudes liegen jedoch keine Informationen vor. Relativchronologisch ist der Steinbau als präurban und aufgrund seiner Formensprache als herrschaftlich zu taxieren.

Es ist davon auszugehen, dass auch in Sursee mit der Stadtgründung der grundherrschaftliche Sitz verlegt wurde (Abb. 5). Wiederum wurde – nach der bereits bestehenden Kirche – der höchste Punkt innerhalb der Ummauerung aufgesucht.

Der Grund für die Errichtung der Toranlagen bei den präurbanen Steinbauten könnte wie erwähnt in der Lage einer Strasse liegen, die wohl auf ebendiese Bezug nahm und daran vorbeiführte. Eine bestehende präurbane Strassenführung musste mit dem Aufbau einer Stadtinfrastruktur nicht zwingend aufgegeben werden. Es reichte möglicherweise eine geringfügige Anpassung, wie das Beispiel der wenig nach Süden verschobenen vorstadtgründungszeitlichen Strasse beim St. Urbanhof in Sursee zeigt.³³ Ein fortifikatorischer Gewinn mit dem Einbezug eines vorhandenen Steinbaus in den Mauerring ist zumindest am Beispiel von Sempach nicht nachvollziehbar. Ökonomische Gründe wie die Einsparung des Baus eines Mauerabschnitts von 7,9–10,3 m greifen meines Erach-

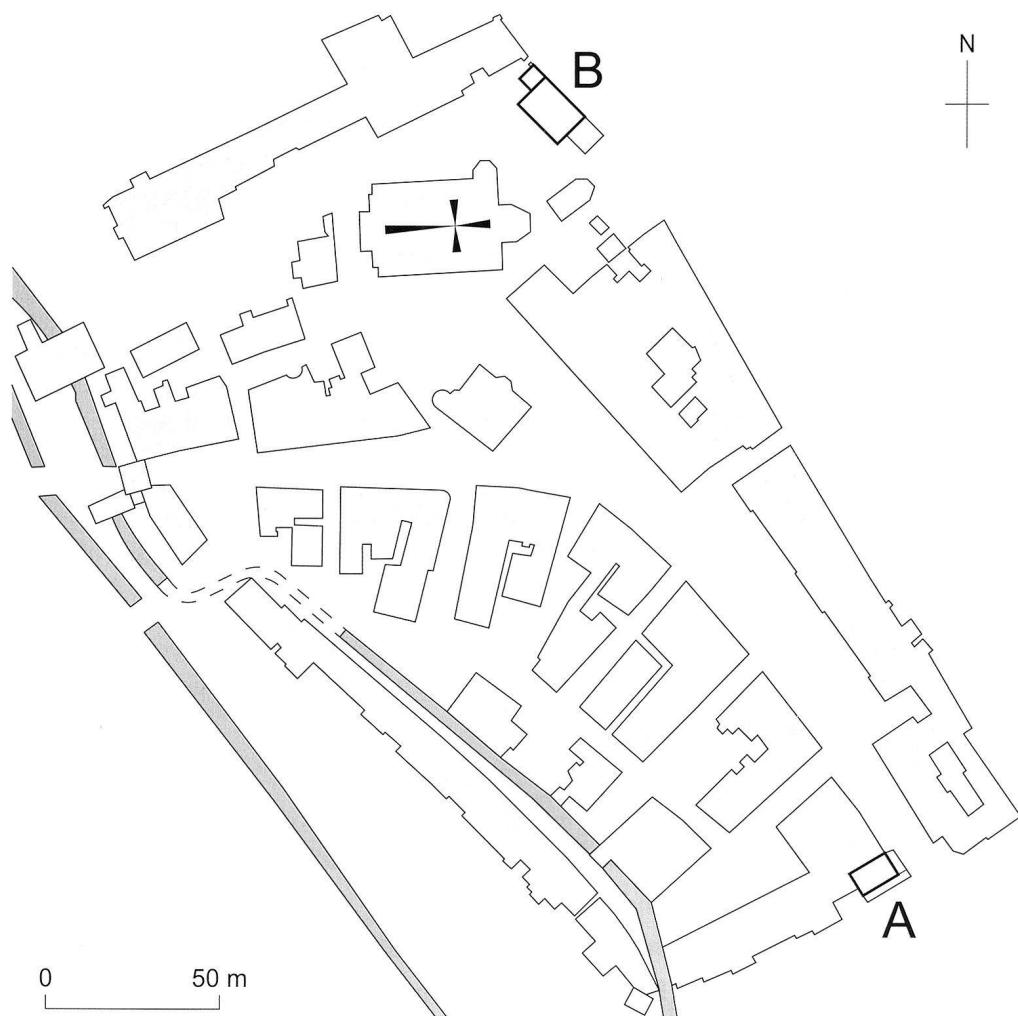
³² Bspw. Schenkon oder Hasenburg bei Willisau: JÜRG TAUBER, Herd und Ofen. Untersuchungen zur Kulturgeschichte am archäologischen Material vornehmlich der Nordwestscheiz (9.–14. Jahrhundert), Schweizer Beiträge zur Kulturgeschichte und Archäologie des Mittelalters 7 (Olten und Freiburg i.Br. 1980) 197–202, 207–211.

³³ Das heute vorhandene Stadtmauerstück an dieser Stelle ist eine Rekonstruktion von 1976 und dient als Rückwand einer Garage.

³⁴ 700 Jahre Stadt Sursee. 1256–1956 (Sursee 1956) 104; vgl. auch HGL Jahrbuch 27, 2009, 151–153.

³⁵ RÖSCH 2011 (wie Anm. 17) 152, 159. Die angegebene Länge des Gebäudes in den Regesten ist aufgrund von Nachgrabungen 2011/12 zu korrigieren. Mitteilung von Fabian Küng.

³⁶ JbHGL 24, 2006 (wie Anm. 27) 220–222. Der Aufsatz von Christian Auf der Maur in diesem Heft beschäftigt sich eingehend mit dieser Strasse.



tens zu kurz. Immerhin orientierte sich jeweils ein ganzer Stadtmauerabschnitt mit einer Toranlage am vorhandenen präubanen Baubestand.

Nicht von der Hand zu weisen ist die symbolische Komponente: Mit dem Einbezug alter Herrschaftsbauten an gut sichtbarer Stelle in die Stadtmauer liess sich die Grundherrschaft über die Stadt sinnfällig nachzeichnen und übertragen. In Sempach beispielsweise stand der Steinbau vermutlich am Schnittpunkt des alten Dorfs und der neuen Stadtanlage.

Zusammenfassung

Die Auswertung der Bauuntersuchung des Hexenturmes in Sempach zeigt auf, dass es sich bei diesem Gebäude nicht um einen Wehrturm, sondern um einen Wohnturm handelte, der zusammen mit der Stadtmauer errichtet wurde. Der Hexenturm ist als Stadtburg anzusprechen, die entgegen älterer Meinungen nicht am Standort des Rathauses zu suchen ist.

Die Analyse schriftlicher und archäologischer Quellen sowie bauhistorische Beobachtungen lassen im markanten Surseer Murihof die Stadtburg erkennen. Während also in Sempach ein einfacher, fast schon bescheidener Wohnturm errichtet wurde, entschieden sich die Stadtherren von Sursee für einen grosszügigen, palasartigen Bau. Beide Anlagen zeichnen sich durch ihre erhöhte Stelle an einer Ecke oder Randposition im Stadtgefüge aus. Eine Position, die fast regelhaft für Stadtburgen von Gründungsstädten feststellbar ist. Dieser Standort wurde erst mit dem Aufbau der städtischen Infrastruktur festgelegt. Vorstadtgründungszeitliche Steinbauten, die aufgrund ihrer Bauformen als grundherrschaftliche Gebäude anzusprechen sind, wurden in die entstehenden Stadtmauern integriert und unmittelbar daneben eine Toranlage eingerichtet. Sie dienten scheinbar als Fixpunkt für die Ausrichtung der Stadtmauer und den Standort einer Toranlage.

Resumé

Dans le cadre du projet initié par le Fonds national suisse et l'Archéologie cantonale de Lucerne, dénommé «l'archéologie du Moyen Age précoce au Moyen Age tardif au bord du lac de

Sempach – les prémisses d'un paysage urbain dans les Préalpes» il a été possible d'étudier les châteaux urbains des villes fondatrices de Sempach et Sursee.

Les résultats des recherches d'archéologie des élévations réalisées sur la tour « Hexenturm » à Sempach révèlent que ce bâtiment n'était pas une tour défensive, mais une tour d'habitation, construite en même temps que le mur de la ville. L'Hexenturm peut donc être considérée comme un château urbain lequel, contrairement à certaines idées reçues, n'a jamais été en relation avec l'hôtel de ville.

L'analyse des sources écrites et archéologiques ainsi que des observations réalisées en termes d'archéologie, des élévations permettent de discerner aussi un château urbain dans l'imposant Murihof de Sursee. Le Murihof est la «grande bâtie» des ducs de Habsbourg-Autriche, donnée en fief à la fin du 14^e siècle. Le Murihof est en effet un bâtiment de grande envergure, qui a été construit avant ou en même temps que le mur de la ville.

La tour Hexenturm de Sempach et le Murihof se caractérisent par leur surélévation ou leur position limítrophe au sein du tissu urbain. Cette position, qui n'a été définie que dans le cadre de la mise en place de l'infrastructure urbaine, est presque de règle pour les châteaux urbains. Les bâtiments en pierre datant de la période de la fondation du faubourg qui, par leur forme de construction, peuvent être considérés comme des bâtiments dominants, étaient situés ailleurs et ont été intégrés au mur de la ville, aussi bien à Sempach qu'à Sursee. Les portes ont été placées à leur proximité immédiate. Ils servaient sans doute de point de repère pour l'aménagement du mur de la ville et le positionnement d'un mécanisme de porte.

Sandrine Wasem (Thun)

Riassunto

Nel contesto del progetto di ricerca «Archäologie des Früh- bis Spätmittelalters am Sempachersee – Frühgeschichte einer Städte Landschaft im Alpenvorland» sostenuto dal Fondo nazionale svizzero e dal Servizio cantonale di archeologia del Canton Lucerna è possibile esaminare più a fondo le questioni legate ai castelli sorti nelle città di Sempach e Sursee allorquando queste furono fondate.

La valutazione dei dati emersi dalle indagini effettuate sul Hexenturm di Sempach hanno messo in evidenza che questo edificio non aveva la funzione di torre di difesa bensì di torre d'abitazione, eretta contemporaneamente alla cinta muraria della città. La torre denominata Hexenturm è da considerarsi il castello di città, il quale contrariamente a opinioni più antiche non va ricercato sul sedime del municipio.

Le analisi delle fonti scritte e archeologiche come anche le indagini sulla storia dello sviluppo architettonico permettono di localizzare il castello della città di Sursee nell'imponente Murihof. Il Murihof è riconducibile alla imponente casa «Grosses Haus» dei duchi di Asburgo-Austria, i quali la diedero in feudo nel tardo XIV secolo. In effetti il Murihof si presenta come edificio particolarmente ampio, eretto contemporaneamente oppure in un periodo successivo alla costruzione della cinta muraria della città.

Il Hexenturm di Sempach ed il Murihof sono caratterizzati dalla posizione elevata che occupano in un angolo o ai margini dell'area urbana. Questa posizione può essere considerata quasi tipica per questi castelli sorti in tali città. La posizione di tali edifici è stata stabilita solo con la costruzione delle infrastrutture urbane. Case in pietra situate in zona periferica, che sulla base delle loro caratteristiche architettoniche sono da considerarsi edifici signorili, occupavano altre posizioni e a Sempach come anche a Sursee furono integrate nelle mura cittadine. Le porte cittadine furono erette in prossimità di questi edifici. Probabilmente questi edifici fungevano da punto fisso per l'orientamento della cinta muraria e per la posizione di una porta cittadina.

Christian Saladin (Origlio/Basilea)

Resumaziun

En il rom dal project «Archeologia dal temp medieval tempriv fin tardiv al Lai da Sempach – l'istorgia tempriva d'ina cuntrada da citads en la regiun prealpina» che vegg purtà dal Fond naziunal svizzer e da l'Archeologia chantunala da Lucerna po veggir persequitada la dumonda dals chastels da citad en las citads da fundaziun Sempach e Sursee.

L'evaluaziun d'ina perscrutaziun da construcziun al «Hexenturm» a Sempach demussa che questa tur n'era betg ina tur da defensiun, mabain ina tur abitada ch'è veggida erigida ensemble cun il mir da la citad. La tur è da considerar sco chastè da citad che na sa chatta betg en la chasa-cumin sco quai ch'igl aveva num pli baud.

L'analisa da funtaunas scrittas e da funtaunas archeologicas sco era d'observaziuns da l'istorgia da construcziun mussan en il Murihof marcant da Sursee il chastè da citad. Il Murihof è d'attribuir a l'edifizi «Grosses Haus» dals ducas da Habsburg-Au-

stria che al han assegnà la fin dal 14avel tschientaner sco feud. En vardad è il Murihof in edifizi fitg grond ch'è veggì construì avant u ensemble cun il mir da la citad.

La posiziun auta al chantun u a l'ur da la citad caracterisescha il Hexenturm da Sempach ed il Murihof. In lieu ch'è bunamain la regla per chastels da citad da citads da fundaziun. Questa posiziun è veggida fixada pir cun la construcziun da l'infrastructura urbana. Edifizis da crap dal temp avant la fundaziun da la citad ch'èn a basa da lur furma da construcziun probabla-main stads edifizis dal domini feudal sa chattavan en auters lieus ed èn veggids integrads en il mir da la citad tant a Sempach sco er a Sursee. Las portas èn veggidas plazzadas directa-main dasperas. Ellas servivan probablamain sco puncts fixs per l'organisaziun dal mir da la citad e la posiziun d'ina porta.

Lia rumantscha (Cuira/Chur)

Abkürzungen:

JHGL: Jahrbuch der Historischen Gesellschaft Luzern
HGL: Historische Gesellschaft Luzern (Hrsg.), Geschichte, Archäologie, Denkmalpflege.

Abbildungsnachweis:

- 1: Schweizerische Nationalbibliothek/NB, Bern.
- 2, 5: Kantonsarchäologie Luzern, Res Christen.
- 3, 6: Archiv Denkmalpflege des Kantons Luzern.
- 4: Archiv der Kirchenverwaltung, Stadtarchiv Sursee.

Adresse des Autors:

Christoph Rösch
Kantonsarchäologie Luzern
Libellenrain 15
6002 Luzern
christoph.roesch@lu.ch
041 228 69 31

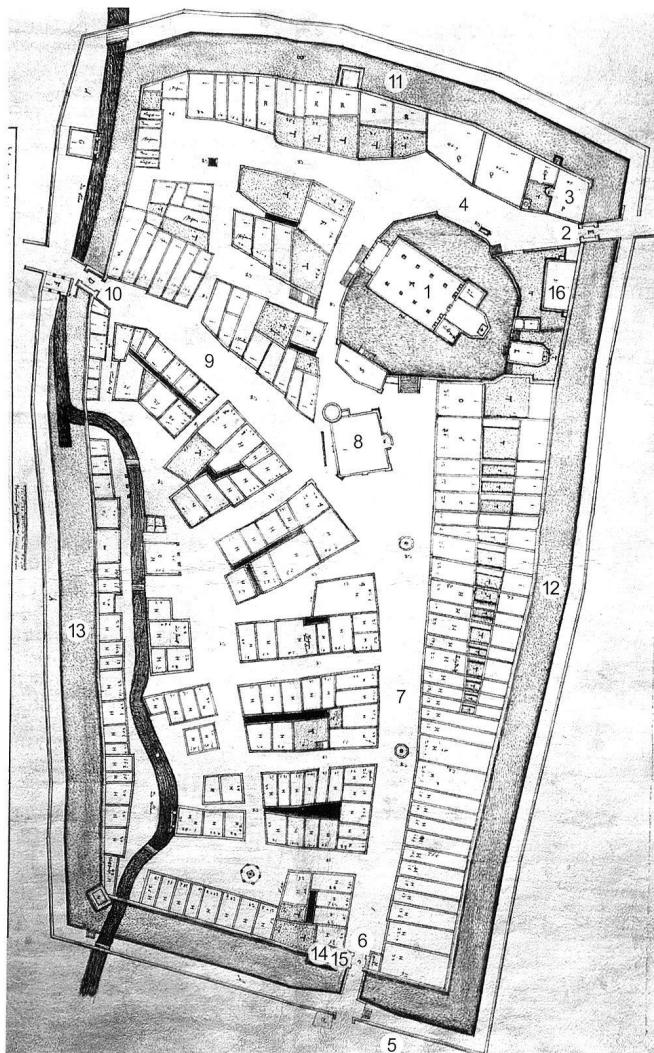
Sursee: ein herrschaftliches Steinhaus am Obertor

von Peter Eggenberger



1: Die alte Stadtanlage im heutigen Umfeld.

- 1 Kirche St. Georg
- 2 Standort des ehemaligen Hinteren Tors (oder Geuensectors)
- 3 St. Urbanhof
- 4 Theaterstrasse
- 5 Münsterplatz
- 6 Standort des ehemaligen Obertors
- 7 Oberstadt
- 8 Rathaus
- 9 Unterstadt
- 10 Untertor
- 11 Hinterer Graben
- 12 Oberer Graben
- 13 Unterer Graben
- 14 Haus Oberstadt 24
- 15 Haus Oberstadt 26
- 16 Murihof



2: Stadtplan 1735 von Hans Georg Urban (mit Kennzeichnung der abgebrannten Häuser).

Notizen zur Stadtgründung

Die Stadt Sursee liegt nahe am nördlichen, unteren Ende des Sempachersees.¹ Sie befindet sich an der Stelle einer älteren, römischen und frühmittelalterlichen Siedlung (Abb. 1, Abb. 2).² Auf die Letztere weisen Grubenhäuser

¹ Allgemein zu Geschichte und Baubestand von Sursee: UTA BERGMANN/STEFAN RÖLLIN, Sursee. Schweizerischer Kunstmäärer 593–595, hrsg. von der Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte (Bern 1996). ADOLF REINLE, Die Kunstdenkmäler des Kantons Luzern IV: Das Amt Sursee (Basel 1956) 417–421.

² HERMANN FETZ/CHRISTINE MEYER-FREULER/JASMIN GERIG, Der Vicus Sursee – eine römische Kleinstadt zwischen Mittelland und Alpen.

und Reste von Pfostenbauten im Umfeld der heutigen Unterstadt sowie Gräber in der Nordwestecke der Altstadt hin (7. Jahrhundert).³ Auch die Ergebnisse der archäologischen Grabung in der erstmals wohl 1045 indirekt – wir werden auf die Begründung dieser Vermutung noch zurückkommen – und 1256 direkt erwähnten Kirche St. Georg legen Zeugnis von ihrer Gründung im frühen Mittelalter ab.⁴ Und zum See hin wurden einerseits die Fundamente einer weiteren älteren, vielleicht ebenfalls noch frühmittelalterlichen Kirche (bei Mariazell), andererseits die Überreste einer in dieser Zeit bewohnten Siedlung aufgedeckt («Mülihof»).⁵ Als im 13. Jahrhundert der Gotthardpass zu einem der wichtigsten Alpenübergänge des Nord-Süd-Verkehrs wurde, gewann auch der Ort am See insofern an Bedeutung, als er an einem der über die Stadt Luzern und den Vierwaldstättersee führenden Zufahrtswege liegt.

Über den genauen Zeitpunkt der Gründung sowie den Gründer der Stadt Sursee geben die schriftlichen Dokumenten keine eindeutige Auskunft, doch lässt sich diese Lücke im Zusammenspiel von archäologischen Grabungsergebnissen und erstmaliger urkundlicher Erwähnung der Stadt schliessen. 1256 schenkt Graf Hartmann V. (der Jüngere) von Kiburg dem Zisterzienserkloster St. Urban LU eine Parzelle in der Nordostecke des Stadtareals, und zwar direkt neben dem bei der Kirche gelegenen Hinternen Tor (oder Geuenseetor).⁶ Auf dieser Hofstätte errichtete das Kloster mit dem St. Urbanhof (heute⁷ an der Theaterstrasse) ein Verwaltungsgebäude, das es bis zu seiner Säkularisation im Jahr 1848 benutzte. Diesem Bau hatten die bestehenden dörflichen Baustrukturen des vorstädtischen Sursee – ein Strassenstück und möglicherweise auch ein nachgewiesener Holzpfostenbau – zu weichen.⁸

Interessant in Bezug auf die Frage nach dem Stadtgründer ist der Umstand, dass gleichzeitig mit diesem Haus auch die nordöstliche Ecke der Stadtmauer erbaut worden ist. Demzufolge war also die Stadtbefestigung 1256 noch nicht beendet, sondern im Bau. Aus der St. Urbaner Schenkungsurkunde geht somit hervor, dass die Stadt Sursee gegen 1256 durch Graf Hartmann V. (den Jüngeren) gegründet worden ist. Die Kiburger, deren Stamm-

burg bei Winterthur lag, spielten damals nicht nur im Zürichgau, sondern auch im Aargau eine bedeutende Rolle; im Letzteren waren sie 1172/73 als Erben der Lenzburger Grafen zu einem der bedeutendsten Territorialherren geworden. Die Schenkung Hartmanns widerspiegelt einen auch anderorts bekannten Vorgang: Der Stadtgründer trat als Promotor auf und warb mit Schenkungen und Privilegien um Teilhaber an seinem Unternehmen, die zur Finanzierung der Infrastruktur beitrugen, im Fall des Klosters St. Urban nicht nur zur Besiedlung einer Hofstätte, sondern zusätzlich zum Bau eines Teiles der Wehrmauer. Da die Letztere noch bis in die Neuzeit hinein von den direkten Anliegern unterhalten werden musste, handelte es sich nicht um eine Ausnahme, sondern um die damals allgemein übliche Anwerbung besonders wohlhabender Bauherren als Besitzer der Hofstätten, die an der Wehrmauer lagen. Einzig wenn die Mauer durch ein Schadenereignis vollständig eingestürzt war, übernahm das Gemeinwesen die Kosten der Reparatur.⁹

Schon wenige Jahre später wechselte der Stadtherr. Nach dem Tod von Hartmann von Kiburg ging sie in den Besitz der Erben über, 1264 vorerst an die Grafen von Habsburg-Laufenburg, 1273 schliesslich an Graf Rudolf von Habsburg, der im gleichen Jahr zum deutschen König gewählt wurde. Indem er seinen Sohn Albrecht als Herzog von Österreich einsetzte, begründete er das Haus Habsburg-Österreich. An dieses fielen nach seinem Tod auch die gräflichen Stammlande im Aargau, zu denen die Stadt Sursee gehörte. 1299 anerkannte Albrecht, der inzwischen ebenfalls deutscher König geworden war, deren Marktrecht, wie er auch den Bürgern gewisse Rechte zugestand.¹⁰ Die Lage am stark frequentierten Gotthardweg gab Sursee einen wirtschaftlichen Rückhalt, der für zahlreiche Gründungsstädte nicht selbstverständlich war. Es besass innerhalb der Städte des Aargaus eine bevorzugte Stellung und diente beispielsweise in den Auseinandersetzungen zwischen den Habsburgern und den Eidgenossen bisweilen als Tagungsort, wenn es zwischen den beiden Parteien zu Verhandlungen kam.¹¹ Diese scheiterten aber schliesslich, und 1415 eroberten die Eidgenossen – beteiligt waren vor allem Bern, Luzern und die Innernschweizer – den Aargau und teilten das eroberte

Gebiet in verschiedene Herrschaften auf. Auch die Bürger von Sursee kapitulierten, als sie von den Luzernern belagert wurden, und seither gehört die Stadt zu deren Herrschafts- bzw. Kantonsgebiet.

Stadtanlage und Befestigungswerk

Die mittelalterliche Stadtanlage von Sursee bildet ein Rechteck von 160 m Breite und 270 m Länge, dessen Längsachse in nordwestlich-südöstlicher Richtung liegt. Trotz der geografischen Abweichung bezeichnen wir die vier Seiten der Stadt der Einfachheit halber mit Süden (Münsterplatz, ehemaliges Obertor), Norden (Hinterner Graben), Osten (Oberer Graben, ehemaliges Hinternes Tor) und Westen (Unterer Graben, Untertor). Der mittelalterliche Kataster wurde nach dem verheerenden Stadtbrand von 1734 stellenweise verändert, vor allem, um enge Gassen zu verbreitern. Damals verschwand da und dort auch die Wehrmauer; sie wurde als Steinbruch gebraucht.¹² Überhaupt musste Sursee mehrmals unter Brandkatastrophen leiden. Neben Feuersbrünsten, die eine grössere Anzahl von Gebäuden zerstörten, wurde sie 1352, 1363 und 1462 auch durch Flächenbrände jeweils weitgehend oder teilweise verwüstet.

Die Befestigung bestand vorerst nur aus der erwähnten Wehrmauer und dem Graben, dessen äussere Böschung durch eine Gegenmauer gesichert war.¹³ Der Verlauf lässt sich heute noch an allen vier Seiten an den geschlossenen, einst an den Mauern stehenden Häuserzeilen ablesen, obschon die Konturen durch jüngere Anbauten verschliffen worden sind (Abb. 3). Seit der archäologischen Grabung im St. Urbanhof wissen wir, dass die Wehrmauer nicht in einem Zug, sondern in Abschnitten entstanden ist.¹⁴ Vermutlich erst im Spätmittelalter oder sogar erst im 16. Jahrhundert wurde sie durch eine vom äusseren Rand des Wehrgrabens entfernt stehende äussere Mauer aufwendig ergänzt (Abb. 4). Zwischen Graben und äusserer Mauer lag ein sogenannter «Rondenweg».¹⁵ Als man das mittelalterliche Wehrwerk im 19. Jahrhundert als Einengung empfand, die eine fortschrittliche Entwicklung der «modernen» Stadt behinderte, wurde 1822 das Hintere Tor teilweise, dann 1836 vollständig

und schliesslich 1873 auch das Obertor abgebrochen. So ist heute nur noch das Untertor vorhanden, das diesem Schicksal allerdings nur knapp entgangen ist. Teils besteht der Wehrgraben noch, teils ist er zugeschüttet, und

Erste Einblicke und Resultate. *Surseer Schriften, Geschichte und Gegenwart 6* (Sursee 2003). CHRISTOPH RÖSCH, Bauten in Luzerner Städten. In: *Siedlungsbefunde und Fundkomplexe der Zeit zwischen 800 und 1350, Akten des Kolloquiums zur Mittelalterarchäologie in der Schweiz, Frauenfeld, 28.–29.10.2010*, hrsg. von Archäologie Schweiz (AS), Schweizerische Arbeitsgemeinschaft für die Archäologie des Mittelalters und der Neuzeit (SAM), Schweizerischer Burgenverein (SBV), Basel 2011, 149–160, besonders Jahresbericht der Denkmalpflege und Archäologie im Kanton Luzern, Archäologie im Kanton Luzern, in: *Jahrbuch der Historischen Gesellschaft Luzern* (JbHGL) 19, 2001, 152–164. FABIAN KÜNG/STEFAN RÖLLIN, Vom Wandel eines Hauses: Der Sankt Urbanhof zwischen 1256 und 2005. JbHGL 26, 2008, 56–62.

³ JbHGL 13, 1995, 115–117; JbHGL 14, 1996, 162–163; JbHGL 24, 2006, 220. Die Ergebnisse der 2012 durchgeführten Grabung an der Centralstrasse 1 werden voraussichtlich besprochen in Berichte! – Denkmalpflege und Archäologie des Kantons Luzern 2 (2012, in Arbeit).

⁴ Zur Grabung in der Kirche: JbHGL 5, 1987, 78–79. JbHGL 24, 2006, 219–220. BERGMANN/RÖLLIN 1996 (wie Anm. 1), 16. Im Jahr 1036 wird die «ecclesia superior» bei Sursee genannt, wobei es sich um die Kirche von Oberkirch handelt. Um 1045 erfolgt die Nennung eines Hofes mit Kirche, 1170 der Pfarrei Sursee, beide Male jedoch ohne genaueren Hinweis auf die den Standort der Kirche. 1256 erscheint erstmals explizit die heutige Kirche St. Georg [vgl. ANDREA TIZIANI, Quellen zur Baugeschichte der Stadt Sursee. Unpubl. Regestensammlung im Archiv der Kantonsarchäologie Luzern (Winterthur 2000) 9.2.1036, 23.1.1045, 1.1. (um) 1170, 1.1. (um) 1256]. FRITZ GLAUSER/JEAN JACQUES SIEGRIST, Die Luzerner Pfarreien und Landvogteien, Ausbildung der Landeshoheit, Verlauf der Landvogteigrenzen, Beschreibung der Pfarreien, Luzerner Historische Veröffentlichungen 7 (Luzern/München 1977) 174–176.

⁵ JbHGL 24, 2006, 211–218.

⁶ TIZIANI 2000 (wie Anm. 3): 1.1.1256.

⁷ Unter «heute» verstehen wir den Zustand anlässlich der letzten archäologischen Forschungen um das ehemalige Obertor im Jahr 2011.

⁸ JbHGL 18, 2000, 137–145; JbHGL 24, 2006, 219–226; KÜNG/RÖLLIN 2008 (wie Anm. 2) 57.

⁹ TIZIANI 2000 (wie Anm. 3): 20.9.1682, und eine ganze Anzahl gleicher Anordnungen (TIZIANI 2000, 17. Jahrhundert). Dazu: LOUIS CARLEN, Die Stadtmauer im Recht. In: *Stadt- und Landmauern 1*, Beiträge zum Stand der Forschung. Veröffentlichungen des Instituts für Denkmalpflege an der ETH Zürich 15.1 (Zürich 1995) 15–22.

¹⁰ TIZIANI 2000 (wie Anm. 3): 29.3.1299. Dazu: Martina Sterken, Kleinstadt, Herrschaft und Stadtrecht, *Festschrift 700 Jahre Stadtrecht Sursee 1299–1999* (Sursee 1999).

¹¹ TIZIANI 2000 (wie Anm. 3): 13.10.1409; 28.5.1412.

¹² TIZIANI 2000 (wie Anm. 3): 9.4.1736.

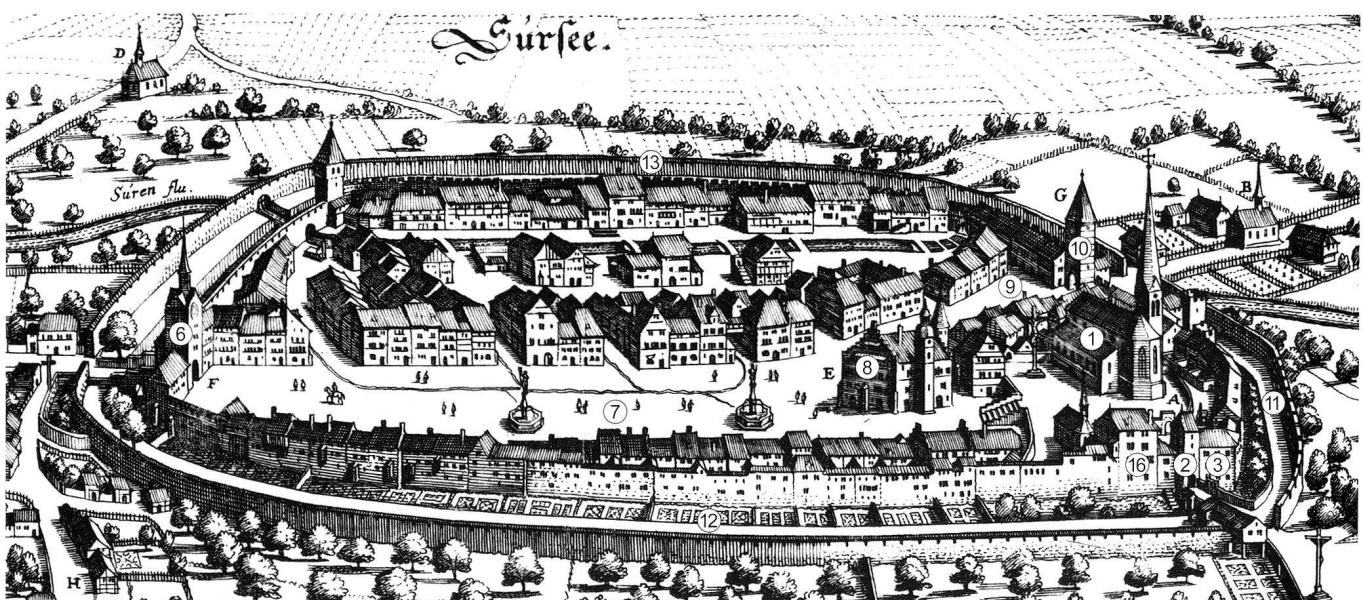
¹³ JÜRG MANSER, Kanton Luzern, in: *Stadt- und Landmauern 2: Stadtmauern in der Schweiz, Kataloge, Darstellungen, Veröffentlichungen des Instituts für Denkmalpflege an der ETH Zürich 15.2* (Zürich 1996) 179–181.

¹⁴ JbHGL 24, 2006, 222–224.

¹⁵ JbHGL 19, 2001, 164–165.



3: Hinterer Graben (1915).
Blick auf die Häuserzeile entlang der ehemaligen inneren Wehrmauer und auf die Kirche. Im Hintergrund das Rathaus.



4: Vedute von Matthäus Merian (1654). Von Osten (Legende vgl. Abb. 1).

die innere Wehrmauer versteckt sich entweder in heutigen Gebäuden oder fehlt – wie die äussere Mauer – vollständig. Die ursprüngliche Situation ist jedoch stellenweise in mehr oder weniger erkennbaren Art und Weise markiert (Abb. 5).

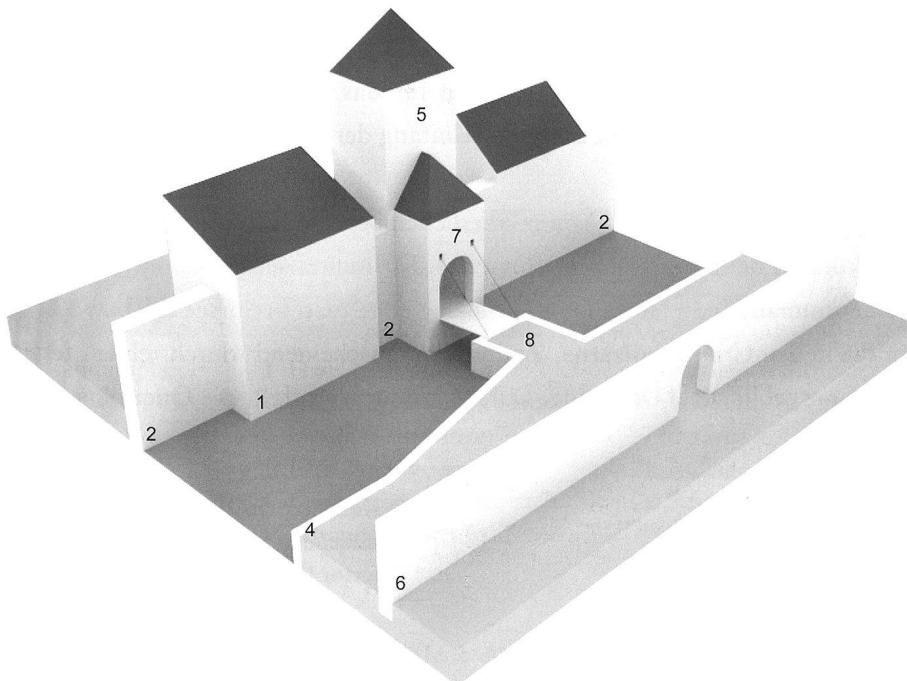
Ungeachtet der vielfältigen Änderungen widerspiegelt der heutige Kataster noch den mittelalterlichen Plan. Die Hauptverkehrsachse verläuft von der Lücke, die der

Abbruch des Obertors an der südlichen Seite hinterlassen hat, vom heutigen Münsterplatz, gegen das Rathaus (Oberstadt), wo sie sich gabelt. Ein Gassenzweig (Unterstadt) biegt nach Nordwesten gegen das an der Westseite stehende, durch einen Turm geschützte Untertor ab (1674 an der Stelle eines Vorgängers neu errichtet). Der andere Zweig führt gerade weiter, um jenseits der Kirche mit einem Bogen (u.a. Theaterstrasse) an der Ostseite die Stelle zu erreichen, wo einst das Hintere Tor stand.



5: Die Häuser Oberstadt 24 und 26 mit Graben und Standort der ehemaligen Grabengegenmauer. Von Südwesten (Legende vgl. Abb. 1).

aber anzunehmen, dass erst ein einfaches Durchlasstor bestand und der Turm erst später angebaut worden ist (im 14. Jh.). Tatsächlich ist 1359 in Sursee von einem «Neuen Turm» die Rede, doch wird dessen Standort nicht präzisiert.¹⁷ Eine derartige Baufolge war in vielen Kleinstädten der Fall, deren einfache Befestigungswerke erst im vorgerückten Mittelalter oder sogar erst in der Neuzeit einen repräsentativen Ausbau erhielten. Im Gegensatz zu den beiden anderen Tortürmen stand derjenige des Obertors stadtseitig und ragte nicht über die Wehrmauer vor. Er diente nicht nur zur Kontrolle des aus- und eingehenden Verkehrs, sondern auch zur Feuerwacht und für den Hochwächter als Wohnung, schliesslich auch als Zeitturm.



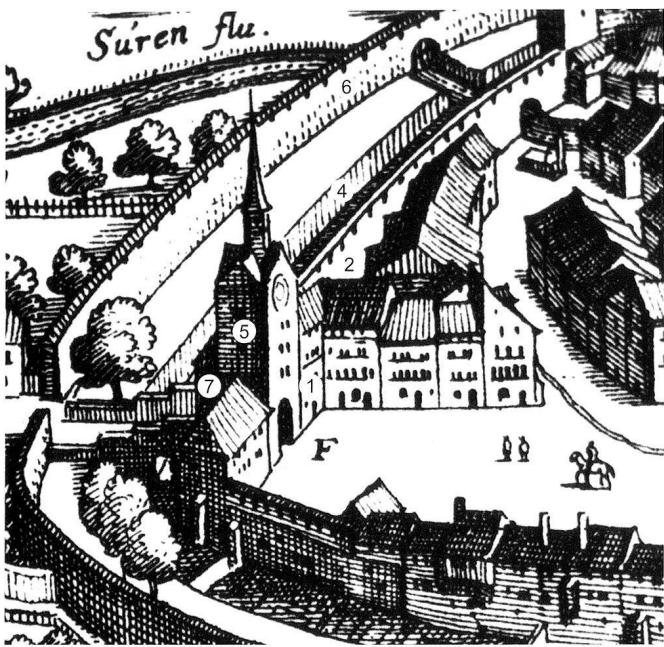
6: Rekonstruktion des Obertors im späten Mittelalter/der frühen Neuzeit. Von Südwesten (Legende vgl. Abb. 9).

Das Obertor

Die vorgesehene Neugestaltung des Bereiches um das ehemalige Obertor sowie die Sanierung benachbarter Häuser bewogen die Archäologen, den Untergrund und die umgebenden Gebäude zwischen 1992 und 2011 etappenweise zu erforschen (Abb. 9).¹⁶ Dabei zeigte sich, dass der Turm nachträglich an die Innenseite der inneren Wehrmauer gesetzt worden ist. Ob dies jedoch noch in der Bauzeit der jungen Stadt oder erst später geschehen ist, geht aus dem Befund nicht eindeutig hervor. Es ist

In der Anfangszeit dürfte der 11 m breite Wehrgraben wohl mit einer festen Holzbrücke überquert worden sein, die vor dem Tor einen beweglichen Teil, eine Zug-

¹⁶ Untersuchungen und Berichte durch Baltensweiler+Leuenberger, Zürich/Ebikon (Archiv der Kantonsarchäologie Luzern): Sursee, Bauhistorische Abklärungen, Liegenschaften Oberstadt 23 (Witschihaus), Oberstadt 22/24 (eigentlich 24/26), Januar 1993; Bauhistorische Untersuchung Oberstadt 24/26, Sursee, LU, Mai 1998. Publikation der Ergebnisse: JbHGL 17, 1999, 148–152; JbHGL 16, 1998, 130–131; JbHGL 23, 2005, 164–172; dazu auch: JbHGL 17, 1999, 112–122.

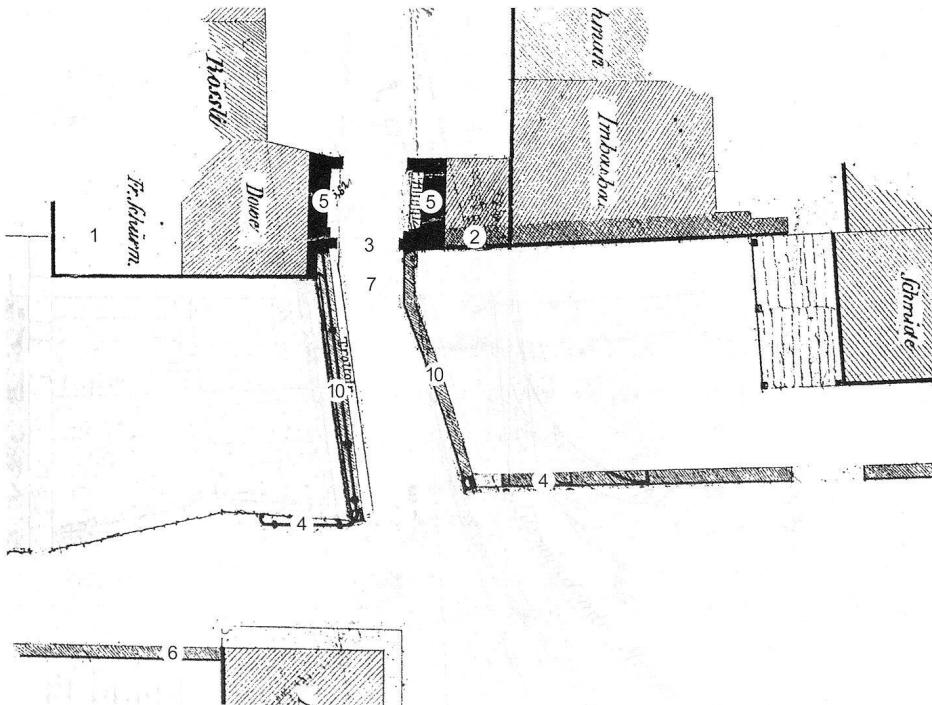


7: Ausschnitt aus der Vedute von Matthäus Merian (1654). Von Osten (Legende vgl. Abb. 9).

brücke, besass. Die mit der Zeit vermehrt aufkommenden und immer grösser und schwerer werdenden Transportwagen bedingten schliesslich eine stabilere Konstruktion. Um die Spannweite des Übergangs zu verkürzen, baute man auf der Aussenseite des Grabens eine ummauerte, wohl mit Erdmaterial gefüllte Plattform, die in den Graben hineinragte. Sie war als Strassenkopf ausgebildet,

auf dessen Stirnmauer die Zugbrücke auflag. Möglicherweise gleichzeitig kam an den Turm ein gedecktes Vorwerk mit einer weiten Toröffnung zu stehen, die anscheinend bis zur Grabensohle reichte und wohl mit einem auf einem u-förmigen Fundament abgestützten Bretterboden versehen war. Wahrscheinlich wählte man diese Lösung, um mit den seitlichen «Kanälen» des Fundamentes für die Gegengewichte der Zugbrücke einen Schwenkraum zu schaffen. Diese Gewichte wären an den über die Drehachse hinausreichenden seitlichen Verlängerungsbalken des beweglichen Brückenteils angebracht gewesen, der damit über Ketten/Seile und Winde müheloser und schneller hochgezogen werden konnte (Seil- oder Kettenbrücke). Der Vorbau lässt sich auf der 1654 publizierten Stadtansicht von Matthäus Merian erkennen (Abb. 7). Wann genau er entstanden ist, bleibt uns verborgen. Für 1588 sind zwar in der Stadtrechnung grössere Ausgaben für das Obertor aufgeführt¹⁸, doch geht daraus der Umfang der Arbeiten nicht hervor.

Als die mittelalterlichen Befestigungswerke in der Neuzeit ihre Bedeutung für den militärischen Schutz der Städte eingebüßt hatten, ersetzte man in Sursee die bewegliche hölzerne Zugbrücke anscheinend durch einen festen Übergang. Darauf könnte jedenfalls die Quermauer hin-



8: Katasterplan 1873 mit der damals bestehenden Situation um das Obertor (Legende vgl. Abb. 9).



9: Grabungsplan (1998/2011).

1 Haus Oberstadt 24 (ehemaliges «festes Haus»)
 2 Innere Wehrmauer
 3 Lage des Obertors
 4 Grabengegenmauer
 5 Turm des Obertors

6 Äussere Wehrmauer
 7 Vorwerk: 7a Fassadenmauern
 7b Auflage für Boden
 7c Schwingraum für die Gegengewichte der Zugbrücke?
 8 Straßenkopf für die Auflage der Zugbrücke
 9 Auflage am Vorwerk für eine feste Holzbrücke?
 10 Seitenmauern des Strassen-damms

deuten, die vor die ursprünglich offene Aussenseite des Vorbaus gesetzt worden ist. Das Ende dieser Entwicklung wurde erreicht, als ein Fahrdamm die Brücke ablöste, der den Graben querte und beiderseitig mit einer Mauer verfestigt war (Abb. 8). Die Ansicht Merians von 1654 ist hinsichtlich der Darstellung im Bereich des Obertores zu undeutlich, um das Material der dargestellten Zufahrt eindeutig zu erkennen (vgl. Abb. 7). Zwar sind für die Jahre 1626 und 1679 Erneuerungsarbeiten bekannt, die den oberen Turm betrafen, doch lässt der Text keine Schlüsse über das Ausmass zu.¹⁷ Der Abbruch des Obertors im Jahr 1873 führte schliesslich mehr oder weniger zum Zustand, den die Abbildung 5 zeigt.

Das herrschaftliche Gebäude beim Obertor

Beiderseits der Lücke, die der Abbruch des oberen Turmes hinterlassen hat, stehen Häuser, deren Kern schon im Mittelalter erbaut worden sind und die sich beiderseitig des Tores an der inneren Wehrmauer anreihen (vgl. Abb. 5, Abb. 9). Westseitig handelt es sich um die Häuser Oberstadt 24 und 26. Der Kernbau des Ersteren, der auch die Hälfte des anschliessenden Hauses 26 bildet, besitzt einen interessanten Altbestand, der sogar vor die

¹⁷ TIZIANI 2000 (wie Anm. 3): 1.1.1359.

¹⁸ TIZIANI 2000 (wie Anm. 3): 1.9.1588, auch 30.4.1588.

¹⁹ TIZIANI 2000 (wie Anm. 3): 26.7.1626; REINLE 1956 (wie Anm. 1) 419.

Stadtgründung zurückreicht. Die ältesten Mauern zeigen, dass das ursprüngliche Gebäude eine Fläche von $7,50 \times 10,30$ m bedeckte. Allerdings sind nur noch die Westmauer sowie die Nordmauer mit dem Eckverband zur Ostmauer erhalten. Die Nordmauer hat sich in ihrer ursprünglichen Höhe von ungefähr 12,50 m erhalten und reicht bis zum heutigen Pultdach. Die Westmauer endet hingegen in abgebrochenem Zustand auf einem tieferen Niveau, im Bereich des heutigen zweiten Obergeschosses. Die Form des Daches geht aus dem Bestand nur unsicher hervor. Wenn die Nord- und Südmauern gleich hoch gewesen wären, hätte ein Giebeldach bestanden. Waren sie von ungleicher Höhe – und war südseitig keine Ergänzung aus Holz vorhanden –, so wäre die Nord- wohl höher als die Südseite gewesen. In diesem Fall wäre mit einem Pultdach zu rechnen, das sich gegen die Aussenseite der Stadt gesenkt hätte. In Anlehnung an das heute vorhandene, der dendrochronologischen Analyse gemäss 1481/82 entstandene Pultdach übernehmen wir diese Form für die Rekonstruktion des ursprünglichen Zustandes (vgl. Abb. 6).

Das Haus besass wahrscheinlich vier Geschosse, wobei das unterste Geschoss von einem ganzflächigen Halbkel ler mit Mörtelboden eingenommen wurde. Die Mauerstärke nimmt den Geschossen entsprechend ab und beträgt im eingetieften Keller 1,50 m, im Erdgeschoss 0,80 bis gegen 1,00 m und im Dachgeschoss um 0,50 m. Wie sich an den Löchern, in denen die Decken-/Bodenbalken eingebunden waren, noch ablesen lässt, waren die Obergeschosse beachtliche 3 m hoch. Stellenweise sind zugemauerte Fenster festzustellen. Obwohl direkte Hinweise fehlen (so beispielsweise auf einen Hocheingang), ist der Schutzcharakter des Gebäudes durch das starke, wohl allseitig bis zum Dach reichende Mauerwerk genügend verbürgt.

An der östlichen Fassadenseite liess sich beobachten, dass die innere Wehrmauer der Stadt nachträglich an das Haus angesetzt worden ist, und zwar derart, dass dieses um Mauerstärke in den Graben vorragte. Vielleicht sollte sich der Steinbau als auffallender Baukörper weiterhin von den benachbarten Gebäuden unterscheiden. Das Gebäude ist auf dem Stadtplan von 1735 auf-

grund seiner in den Graben vorspringenden Lage deutlich zu erkennen (vgl. Abb. 2). Es reichte nicht ganz bis zum Stadttor bzw. dem Turm; dazwischen stand damals schon ein Gebäude an der Stelle des Hauses Oberstadt 26 (vgl. Abb. 6).

Das Gebäude dürfte daher vor der Gründung der Stadt und der damals errichteten Befestigung bestanden haben und wurde erst mit deren Bau in die Stadtanlage einbezogen. Es bildete ursprünglich wohl ein einzeln stehendes herrschaftliches «festes Haus», das vermutlich im Hochmittelalter unter den Lenzburgern oder Kiburgern erbaut worden war. Es könnte sich um den – damals neu errichteten – Hof (curtis) gehandelt haben, den die Lenzburger Grafen, zusammen mit einer Eigenkirche (ecclesia) und anderen Gütern (appendicis), am unteren Ende des Sempachersees mindestens schon im 11. Jahrhundert besessen. So heisst es in einer Urkunde von 1045: «ecclesia ... in Surse cum curtibus et appendiciis».²⁰ Wie für solche an Kirchen gebundene Höfe, teils herrschaftliche Güter, teils Bauernhöfe, allgemein üblich, bestritt der Besitzer der privaten Kirche (Eigenkirchenherr) aus seinem Ertrag und dem Zehnten der übrigen Kirchengüter (Kirchenwidum) den Unterhalt des Gebäudes und den Lohn des Priesters. In unserem Fall anscheinend ein herrschaftlicher Hof, dürfte er ebenfalls für die Verwaltung aller gräflichen Güter der näheren Umgebung gedient haben. Bei der Eigenkirche handelte es sich wohl um eine der frühmittelalterlichen Vorgängerinnen der späteren Stadtkirche Sursee; diese erscheint demnach erstmals 1045 in den Akten. Diese Schlussfolgerung ergibt sich aus der Tatsache, dass die Stadt um die Kirche St. Georg und offenbar um den gräflichen Hof entstanden ist und deren unmittelbar umliegendes Zehntengut, wie zum Beispiel in Willisau²¹, somit wohl die rechtliche Grundlage für die Gründung der Stadt an ebendieser Stelle bildete. Der Gründer, Graf Hartmann V. (der Jüngere) von Kiburg, war nämlich als Erbe der Lenzburger nicht nur Landes-, sondern auch Patronatsherr daselbst (das Patronatsrecht hatte gegen das Ende des Hochmittelalters das Eigenkirchenwesen abgelöst²²).

Auch nach dem Einbezug in die Stadtanlage dürfte dem Haus weiterhin eine mit der Herrschaft verbundene Auf-

gabe zugekommen sein. In vielen mittelalterlichen Städten der heutigen Schweiz befanden sich derart herausragende Häuser neben den Toren und damit an wichtigen Stellen der Stadtanlage, so in den Luzerner Städten Sempach (ebenfalls anlässlich der Stadtgründung übernommen) und Willisau (erst nach der Gründung der Stadt erbaut).²³ Sie waren gemauert oder bestanden nicht, wie viele Bürgerhäuser, vollständig, sondern nur teilweise aus Holz. Diese Gebäude dürften ihrer Lage entsprechend eng mit der militärischen Organisation der Stadt verbunden gewesen sein. Ihre Bewohner werden zu denjenigen stadherrschaftlichen Beamten gehört haben, denen für den Wehrdienst eine bedeutende Rolle zukam (z.B. als «Stadthauptmann»); sie stammten zumeist aus dem niederen Adel. In Sursee war ein weiteres Tor durch ein befestigtes Gebäude geschützt. So zeigten archäologische Untersuchungen am Murihof, der städtischen Niederlassung des Klosters Muri AG an der Südseite des Hinteren Tors – er stand gegenüber dem St. Urbanhof –, dass hier in der frühen Zeit der Stadt ein weiteres herrschaftliches Bauwerk gestanden haben dürfte.²⁴ Es handelte sich wohl um die Stadtburg des Stadtherrn. Ist der Sitz der Herrschaft bis zur Stadtgründung im «festen Haus» zu vermuten, so befand er sich bis zur Übernahme durch das Kloster Muri im Jahr 1399 an diesem neuen Standort.

Die stadtzeitliche Geschichte des Hauses am Obertor ist einerseits durch die häufigen Stadt- oder Hausbrände geprägt, wovon es mindestens zweimal betroffen worden ist. Dabei dürfte jeweils vor allem das Holzwerk zerstört worden sein. Allerdings ergab die dendrochronologische Analyse, dass der Dachstuhl und die Decken-/Bodenkonstruktionen des heutigen Hauses weitgehend aus dem Jahr 1481 oder 1482 stammen.²⁵ Es kommt daher nicht unbedingt einer der bekannten Grossbrände (zum Beispiel von 1462) als Ursache in Frage, sondern vielleicht ein lokale Feuersbrunst oder ganz einfach der Wunsch nach der Erneuerung einer nicht mehr zeitgemässen Wohnkultur. Jedoch überstand das Gebäude anscheinend den Stadtbrand von 1734, ohne grossen Schaden zu erleiden.

Wie in vielen eidgenössischen Städten verlor der adelige Stadtherr mit der Zeit auch in Sursee an Einfluss, und

die Verwaltung ging schon unter den Habsburgern und damit vor dem Übergang an die Stadt Luzern weitgehend an die Bürgerschaft über. Auch die herrschaftliche Hofstätte am Obertor wird schliesslich an einen bürgerlichen Besitzer gekommen sein. Möglicherweise ist dieses Haus gemeint, als 1602 ein Gebäude am Obertor, das «hoch hus genampt», verkauft wird.²⁶ Jedenfalls würde seine einstige Ausnahmestellung verständlich machen, dass es damals immer noch höher als viele der anderen Wohnhäuser war. War das Gebäude damals anscheinend noch durch seine ursprünglich herrschaftliche Gestalt geprägt, so haben die Umbauten des 19. und 20. Jahrhunderts diesen Aspekt weitgehend verwischt.

Résumé

La ville de Sursee a été mentionnée pour la première fois dans un document officiel datant de 1256. La fortification alors citée avait exigé d'importants travaux pour atteindre son état final. Mur de défense et douve étaient longés sur la face extérieure par un «chemin de ronde», lequel était lui-même protégé par un second mur. Des recherches archéologiques dans le secteur de l'ancienne porte supérieure ne permettent pas uniquement de définir certaines phases de construction de la fortification, mais aussi de déterminer plus précisément qui étaient les fondateurs de la ville et l'époque à laquelle ils l'ont fondée. Le document officiel de 1256 correspond effectivement à la date de fondation de la ville par Hartmann V (le Jeune), comte de Kibourg et héritier des comtes de Lenzbourg. Il occupait les

²⁰ TIZIANI 2000 (wie Anm. 3): 23.1.1045.

²¹ PETER EGGENBERGER, Willisau im Spiegel der Archäologie. Die Geschichte einer viermal zerstörten Stadt. Archäologische Schriften Luzern 5.1 (Luzern 2002) 26–34.

²² Die weltlichen, adligen Gründer und ihrer Nachfahren (Eigenkirchenherren) beanspruchten ihre privaten, im Früh- und Hochmittelalter entstandenen Kirchen als persönlichen Besitz (Eigengut), was die Amtskirche ablehnte. Das von dieser anerkannte Patronatsrecht (Kirchensatz, Kollatur) wurde im ausgehenden Hochmittelalter eingeführt und sah im Prinzip nur noch die Verwaltung einer Kirche durch weltliche oder kirchliche Personen bzw. Institutionen vor. Dazu: THOMAS GLAUSER, Die Entstehung der zugerischen Pfarreien, in: PETER EGGENBERGER/THOMAS GLAUSER/TONI HOFMANN, Mittelalterliche Kirchen und die Entstehung der Pfarreien im Kanton Zug (Zug 2008) 15–37.

²³ Sempach: Siehe den Beitrag von Christoph Rösch in diesem Heft; vgl. auch: Jahrbuch der Schweizerischen Gesellschaft für Ur- und Frühgeschichte 79, 1996, 283–284. Willisau: EGGENBERGER 2002 (wie Anm. 21), 59–75. Zu diesem Thema auch: RÖSCH 2011 (wie Anm. 2) 149–160.

²⁴ Siehe den Beitrag von Christoph Rösch in diesem Heft, vgl. auch: JbHGL 27, 2009, 151–153. Zu diesem Thema auch: RÖSCH 2011 (wie Anm. 2), 149–160.

²⁵ Dendrolabor Heinz und Christina Egger, Boll, Berichte vom 16. Dezember 1992 und 4. März 1998.

²⁶ TIZIANI 2000 (wie Anm. 3): 24.2.1602.

fonctions seigneuriales et se chargeait du patronage de l'église de ville (une église propriétaire, datant du début du Moyen Age). Le nouveau lotissement avait sans doute été construit sur le terrain des biens ecclésiastiques.

A l'endroit où se situe la porte supérieure se trouvait à l'origine un simple mur de défense avec une porte de passage; la tour et d'autres annexes, dont le «chemin de ronde», ne sont venus s'ajouter que plus tard (14^e au 16^e siècle ?). La tour et le mur ont été détruits en 1873 dans le cadre du développement de la ville «moderne».

Fait intéressant: l'intégration au mur de défense d'une «maison forte» de banlieue, datant de la fin du Moyen Age, sans doute la cour seigneuriale (curtis, mentionné en 1045), qui a servi jusqu'à la fondation de la ville à l'administration des biens des comtes de la région. Avec l'église et le château de la ville situé près de la «porte arrière», cette bâtie en pierre de quatre étages faisait partie, dans la ville moderne, des témoins visibles de la domination seigneuriale. La cour en tant que bâtiment d'habitation et le château urbain comme «Murihof» (dépendance du couvent de Muri) ont subsisté jusqu'à ce jour, après avoir fait l'objet de nombreuses transformations.

Sandrine Wasem (Thun)

Riassunto

La città di Sursee viene per la prima volta menzionata in documento del 1256. Le opere fortificate pure menzionate nel documento erano, nella fase finale, di concezione assai complessa. Il muro di difesa ed il fossato sul lato esterno erano rafforzati da un «cammino di ronda» protetto da un secondo muro. Le indagini archeologiche nella zona in cui sorgeva l'Obertor forniscono non solo certe informazioni sulle fasi di costruzione delle opere di difesa, ma permettono di stabilire in maniera più precisa anche il fondatore ed il periodo in cui la città fu fondata. In effetti il documento del 1256 corrisponde alla fondazione della città da parte del conte Hartmann V (il più giovane) di Kyburg, erede dei conti di Lenzburg che come signore esercitava anche il diritto di patronato sulla chiesa cittadina (una chiesa proprietaria altomedievale). Il nuovo insediamento venne poi eretto con ogni probabilità su un terreno che faceva parte dei beni della chiesa.

In origine l'Obertor si presentava come semplice muro di difesa in cui si apriva una porta. La torre come le altre costruzioni, tra le quali anche il «cammino di ronda», furono aggiunte più tardi (XIV fino XVI secolo?). La torre ed il muro furono demoliti nel 1873 in un contesto che mirava alla «modernizzazione» dell'assetto urbano.

Di un certo interesse è anche il fatto che una «casa forte» altomedievale situata in un'area periferica sia stata inserita nella cinta muraria. Si tratta probabilmente della curtis (menzionata nel 1045) che fino alla fondazione della città funse da centro amministrativo dei beni signorili situati nei dintorni. La casa in pietra a quattro piani insieme alla chiesa e al castello della città presso la porta «Hinteres Tor» erano la testimonianza visibile del potere signorile nella neonata città. Sia la corte che funse da abitazione che il castello della città ovvero il cosiddetto «Mu-

rihof» (casa cittadina del convento di Muri), nonostante il loro aspetto sia stato profondamente mutato, si sono conservati fino a nostri giorni.

Christian Saladin (Origlio/Basilea)

Resumaziun

En in document dal 1256 vegn menziunada l'emprima giada la citad da Sursee. La fortezza, ch'è medemamain vegnida numnada lezza giada, è vegnida construida fitg a l'engronda fin ch'ella è stada en ses stadi final. Il mir da defensiun ed il foss vegnivan cumplettads d'ina «passarella da defensiun» che vegniva protegida d'in segund mir. Perscrutaziuns archeologicas en il territori da l'antieriura porta sura permettan da definir pli exactamain tschertas fasas da construcziun da la fortezza sco er il fundatur ed il temp da la fundaziun da la citad.

Pelvair correspunda il document dal 1256 er al temp da la fundaziun tras cont Hartmann V. (il giuven) da Kiburg, l'ertavel dals conts da Lenzburg sco suveran e patrun da la baselgia da la citad (in'atgna baselgia dal temp medieval tempriv). Il nov abitadi è uschia probablamain vegnì erigì sin funs che apparteneva als bains ecclesiastics.

Empè da la porta sura existiva oriundamain mo in simpel mir da protecziun cun ina porta per passar; ina tur ed ulteriuras amplificaziuns, tranter auter la «passarella da defensiun», èn vegnids tiers pir pli tard (14avel fin 16avel tschientaner?). En il rom dal svilup ad ina citad «moderna» èn la tur ed il mir vegnids destruids il 1873.

Fitg interessant è l'integrazion d'ina «chasa franca» suburbana dal temp medieval classic en il mir da defensiun. Probablamain sa tracti da la curt signurila (curtis, menziunada il 1045) che ha servì fin a la fundaziun da la citad sco administraziun dals bains comitais da la vischinanza directa. Ensem cun la baselgia ed il chastè da citad a la «porta davos» appartegneva la chasa da crap da quatter auzadas a las perditgas visiblas da la pussanza aristocratica en la citad giuvna. Suenter differentas fasas da renovaziun han la curt, sco chasa abitada, ed il chastè da la citad «Murihof» (chasa cumin da la claustra da Muri) survivì fin oz.

Lia rumantscha (Cura/Chur)

Abkürzungen:

JbHGL = Jahrbuch der Historischen Gesellschaft Luzern

Abbildungsnachweis:

1, 3: Denkmalpflege Kanton Luzern

2: Staatsarchiv Luzern

4, 7: Matthäus Merian, Topographia Helvetiae, Raetiae et Valesiae, Frankfurt a.M. 1654.

5, 6, 9: Kantonsarchäologie Luzern

8: Stadtarchiv Sursee

Adresse des Autoren:

Peter Eggenberger

Mariahilfgasse 8

6004 Luzern